Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Kolonelzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 1.00 M. durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 167 — Freitag, den 19. Juli 1918 — 46. Jahrgang

Französischer Gegenstoß gegen die deutsche Offensive

Hauptquartiers. Weitere Kriegsnachrichten.

W Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Ruprecht: Nördlich von Lens und östlich von Villers Bretonneux wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Gefechtstätigkeit lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig südwestlich von Ypern und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich von Villers Bretonneux größere Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene.

Deutscher Kronprinz: Die Armee des Generaloberſten von Boehn stand gestern tagsüber in schwerem Kampfe. Durch neu herangeführte Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu großen einheitlichen Gegenangriffen gegen unsere ganze Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unsern Gunsten entschieden. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe des Feindes zusammen. Aus kleineren Ortschaften südöstlich von Mareuil, in die der Feind vorübergehend eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus. Auch auf dem Nordufer des Flusses versuchte der Feind vergeblich, uns unsere Erfolge streitig zu machen. Bei Erstürmung eines Berges südlich von Pourcy nahmen wir seine Besatzung mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Geschützen gefangen. — Oestlich von Reims blieb die Lage unverändert. Artilleriefeuer wechselnder Stärke. Nordwestlich von Massiges führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob errang seinen 23. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht: Zwischen Aisne und Marne hat der Franzose mit starken Kräften und Panzerwagen angegriffen und etwas Gelände gewonnen; unsere bereitstehenden Reserven haben in den Kampf eingegriffen.

Ueber die Schlacht vom 17. Juli

weist der Heereskommentar noch mit: Am 17. Juli hat der Feind südlich der Marne bei seinen massierten Gegenangriffen eine schwere blutige Niederlage erlitten. Schon am Morgen des 17. lag das feindliche Feuer auf unseren Stellungen an der Marnefront, in großer Stärke. Es steigerte sich im weiteren Verlaufe des Tages vor allem in der Gegend der Straße Igny-Dormans zu größter Heftigkeit, worauf ein starker Angriff mit Einsatz von Panzerwagen gegen unsere Linien am St. Agnan-Grunde erfolgte. Der Vorstoß des Feindes wurde hier, ebenso wie seine Angriffe bei Le Mesnil, Hautier blutig abgewiesen. Auch nordwestlich von Venteuil scheiterten feindliche Angriffsversuche. Der Mittag und Nachmittag des Tages brachte erneut starke massierte französische Gegenangriffe. Mit großer Wucht griff der Feind unter Einsatz frischer Divisionen unsere Stellungen an und versuchte, in erbittertem Ringen hier einen Erfolg zu erzielen. Die tiefgegliederten Sturmtruppen, die der Feind immer wieder gegen unsere Stellungen südlich der Marne ohne Rücksicht auf Verluste vortrieb, hatten ungeheure Verluste und fluteten nach nutzlosen Ausbrüchen, verfolgt von deutschem Feuer, zurück. Dasselbe Schicksal erlitten starke feindliche Vorstöße gegen den Chataigniere-Wald, sowie nördlich der Marne in Gegend Venteuil und gegen den Königswald. Auch hier brachte der Feind ebenso fruchtlose wie hohe, blutige Opfer; während nach wechselvollen Kämpfen in den verschiedenen Frontabschnitten alle feindliche Angriffe zusammenbrachen, vermochten unsere Truppen einen Bergrücken südlich von Pourcy im Sturm zu nehmen und dabei zahlreiche Gefangene und eine Batterie zu erbeuten. Oestlich Reims richtete der Feind lediglich Teilangriffe gegen unsere Stellungen nördlich Perthes, sowie nördlich und westlich Massiges; sie hatten keinerlei Erfolg. Der 17. Juli ist ein besonders schwerer blutiger Tag für unsere Gegner, die trotz aller ihrer gewaltigen Anstrengungen die Schlacht verloren haben.

Alle Gefangenenaussagen gehen dahin, daß der deutsche Angriff seit langem bekannt gewesen sei. Ein französischer Major, Bataillonskommandeur vom 101. Infanterie-Regiment, sagte aus, daß der Angriff am 15. Juli erwartet wurde. Alle Vorbereitungen seien getroffen gewesen. Die Infanterie war tief gestaffelt. Die gesamten Besatzungen der vordersten Linie sollten sich bis zum letzten Mann verteidigen. Die leichte Artillerie war aus dem Vorgelände zurückgenommen. Batterien waren versteckt eingebaut und durften nicht feuern. Eine Stunde vor Beginn der deutschen Offensive habe der Oberbefehlshaber des Abschnitts an alle Regimenter telephoniert, daß der Angriff um 1.10 Uhr vormittags, also nach deutscher Zeit um 12.10 Uhr, zu erwarten sei. Man solle sich bereithalten. In Anbetracht dieser umfangreichen Abwehrvorbereitungen ist der deutsche Erfolg besonders hoch einzuschätzen. Wie sehr die Franzosen trotz alledem in der vorderen Stellung überrumpelt wurden, erhellt daraus, daß einige der deutschen Divisionen ihre volle Verpflegung aus den französischen Unterständen und Depots entnehmen konnten.

Der französische Bericht.

Französischer Heeresbericht vom 17. Juli, nachmittags: Nördlich der Marne griffen die Deutschen, indem sie neue Streitkräfte vortrieben, gestern abend die Höhe nördlich von St. Agnam, Chapelle und Monthoden an. Es gelang den Deutschen, in Bourdonnerie einzudringen. Die Schlacht dauert mit Heftigkeit auf den bewaldeten Abhängen unmittelbar südlich dieses Punktes fort. Weiter östlich hielten die Franzosen trotz sehr lebhafter Angriffe des Feindes die Südränder der Wälder von Bonquigny und Nesle. Die Deutschen versuchten ferner einen mächtigen Vorstoß in Richtung auf den Mont Voisin, dessen sie sich bemächtigten. Durch einen französischen Gegenangriff wurden sie aus dieser Gegend zurückgeworfen. Zwischen Marne und Reims heftige, aber kurze Kämpfe im Walde von Courtecon. Ein deutscher Angriff in Gegend Brigny scheiterte vollkommen. Oestlich Reims blieben örtliche deutsche Angriffsversuche ohne Erfolg, besonders in der Gegend von Prunay. Die Deutschen erlitten bei dem Versuch, ihren Sturm auf Beaumont zu erneuern, eine blutige Schlappe. Ueberall wurden die französischen Stellungen ohne Einbuße gehalten. — Der Bericht vom Abend: Die Schlacht dauerte heute mit Erbitterung an. Wir behaupteten die gesamte Front. Westlich von Reims ist es dem Feinde trotz seiner Anstrengungen nicht gelungen, seine Vorteile auszubauen. Unsere Truppen hemmten durch heldenhaften Widerstand und unaufhörliche Gegenangriffe mit abwechselndem Vorstoßen und Zurückgehen den Druck des Feindes. Südlich der Marne war es uns im Verlaufe der Kämpfe an den Waldhängen nördlich von Comblizy und Festigny möglich, den Feind am Südrande des Waldes von Bouquigny und Chataignieres und östlich von Oeuilly aufzuhalten. Den Deutschen gelang es, auf dem Mont Voisin wieder Fuß zu fassen. Zwischen Marne und Reims dauert der Kampf nördlich von Reuil im Königswalde an, wo die Deutschen eindringen und den unsere Truppen Schritt für Schritt verteidigen. Der Wald von Courton ist ebenfalls der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind wurde westlich von Nanteuil-la-Fosse aufgehalten. Pourcy, das Ziel mächtiger Angriffe, die wiederholt erneuert wurden, konnte von den Deutschen nicht erreicht werden. Der glänzende Gegenangriff der italienischen Truppen westlich dieses Dorfes warf den Feind in das Tal der Ardre zurück. Viele feindliche Tote vor den Linien bezeugen die schweren, von unseren Gegnern erlittenen Verluste. Die Lage im Abschnitt von Brigny und südwestlich von Reims ist unverändert. Oestlich von Reims brachen wir einen Angriff zwischen Beaumont, der Vesle und Sillery. Unsere Stellungen auf der ganzen Champagne-Front blieben unverändert.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 18. Juli. morgens. Bei Patrouillenzusammenstößen nördlich von Bethune und westlich von Merville verblieben einige Gefangene in unserer Hand. Bei Villers-Bretonneux starkes feindliches Artilleriefeuer mit Gasgranaten.

Der amerikanische Bericht.

(W) Amerikanischer Bericht vom 16. Juli. Im Verlaufe der Schlacht bei Reims unternahmen unsere Truppen gestern zusammen mit französischen Truppen Gegenangriffe gegen den Feind. Sie hielten ihre Stellungen an allen Punkten, machten eine gewisse Anzahl Gefangener und erbeuteten Maschinengewehre. Heute früh versuchte der Feind in den Vogesen nach Feuervorbereitung unsere Linien auf einer Front von 1000 Yards anzugreifen. Der Angriff wurde durch Artilleriefeuer abgewiesen.

Amerikanischer Heeresbericht vom 18. Juli. vormittags. Die Amerikaner gewannen im Marne-Abschnitt den völligen Besitz des Südufers zurück. Nordwestlich Chateau-Thierry versuchte der Feind abermals bei Mauz einen Angriff, der jedoch vollständig in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer scheiterte, bevor er unsere Linien erreichte.

Unsere Sturmpanzerwagen.

(W) In der Nacht zum 15. Juli schoben sich auch unsre Sturmwagen in die Linie der bereitstehenden Infanterie. Mit den Infanteristen zugleich, und teilweise vor ihnen, begannen die breitkantigen Ungetüme ihre zermalmende Fahrt. Wo der Widerstand des Feindes sich um Nester und Steilhänge gruppierte, griffen sie ein und durchbrachen die Stellung des Gegners. Den Hügel hinauf nach Champlay wälzte sich ein deutscher Wagen, unbekümmert um die aus Fenstern und Mauern sprühenden Maschinengewehre. Er half unsrer Infanterie das Dorf durchqueren und holte die Sturmkompagnie wieder ein, als sie vor dem stützpunktartig befestigten Schloß von Champlay halbwegs nach Neuville haltmachen mußte. Dort legte er sich quer vor die Mauern und nahm den Feind unter vernichtendes Feuer, bis die entsetzte Besatzung mit erhobenen Händen zum Tore herauskam.

Die deutschen Pioniere wie kribbelnde Ameisenhaufen beschäftigt.

„Daily Chronicle" meldet aus dem französischen Hauptquartier: An der Marne an den Brückenübergängen der Deutschen wütet ein heftiger Stahlhagel. Schwere deutsche Artillerie ist bereits nach vorne gebracht und hat begonnen, die mittlere französische Stellungs-Artillerie, die die deutschen Brücken beschießt, unter Feuer zu nehmen. Die französischen Flieger hätten in den letzten Tagen besonders die Aufgabe, die von dem Feinde angelegten Marne-Uebergänge anzugreifen, was keine leichte Aufgabe sei, da die Abhänge des Marnetales überall mit einer großen Anzahl von Abwehrgeschützen und Maschinengewehren besetzt sind, die den Schwarm der nach unten stoßenden Luftvögel unter Feuer nehmen. Eine Anzahl von ihnen stürzte mit gebrochenen Flügeln den Bomben nach. Genaue Photographien zeigen, daß die deutschen Pioniertruppen wie kribbelnde Ameisenhaufen mit dem Bau neuer Brücken beschäftigt sind und wie sie über die unversehrt gebliebenen Brücken unaufhaltsam Schanzmaterial an das jenseitige Ufer schaffen, wo die Deutschen mit dem Ausbau einer starken Brückenkopfstellung beschäftigt sind. Ueber den Fluß wallen die Rauchwolken der feuernden Batterien, sie steigen langsam auf und erschweren den Fliegern ihre Tätigkeit außerordentlich.

Das bedrohte Epernay.

(TU) Der „Manchester Guardian" warnt vor zu großem Optimismus. Die Deutschen, meint er, brauchen an gewissen Punkten nur geringe Fortschritte zu machen, um in den Besitz sehr wichtiger Stellungen zu gelangen. Das Blatt ist besonders besorgt um Epernay. Die Eroberung dieser Stadt durch die Deutschen wäre sehr zu beklagen, weil Epernay den Ausgangspunkt für spätere Angriffe der Alliierten durch die Deutschen bilden müßte.

Explosion einer 42 cm-Granate in Chalons.

(TU) Eine Privatdepesche Reuters meldet, daß bei Eröffnung der artilleristischen Vorbereitung des deutschen Angriffes in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Bewohner von Chalons durch das Platzen eines 42 cm.-Geschosses inmitten der Stadt aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden. Es ist zwei Jahre her, seitdem das letzte Geschoß auf die Stadt gefallen ist.

General Gouraud — Kommandant der Champagne-Armee.

(TU) Wie die Zeitungen melden, kommandiert General Gouraud die Armee in der Champagne. Wie erinnerlich, war Gouraud im Frühjahr 1915 Chef des Expeditionskorps an den Dardanellen wo er durch eine türkische Granate schwer verwundet wurde. Nach seiner Heilung ging er nach Marokko, bis er vor einiger Zeit zum Kommandanten in der Champagne ernannt wurde.

16000 Tonnen versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: Aus gesicherten Geleitzügen versenkten unsere U-Boote im Mittelmeer 4 Dampfer mit rund 16000 Br.-R.-T. Ein Dampfer von mindestens 6000 Tonnen wurde durch Torpedoschuß schwer beschädigt, konnte aber noch rechtzeitig in einen nahen Hafen einlaufen. Außerdem wurden 4 kleine Segler versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Pariser Presse zur Kriegslage.

(TU) Die Pariser Presse beurteilt die Kriegslage äußerst vorsichtig. Das „Echo de Paris" glaubt, daß eine Ausdehnung der Offensive bevorstehe. Der „Intransigeant" hebt den heftigen Widerstand der Franzosen südlich der Marne hervor. — „La Presse" meint, die Lage sei nicht gefährlich, da kein wichtiger Punkt bedroht werde. Eine Havasnote erklärt, daß kein Ueberraschungsmoment ausgenutzt werden konnte, da der französische Oberbefehl auf den Angriff vorbereitet gewesen sei. Um die öffentliche Meinung zu beruhigen, schließt Havas aus der Nichterreichung des vorgesehenen Angriffszieles auf den siegreichen Widerstand der Ententetruppen.

Der Grund der deutschen Ueberlegenheit.

Der schweizerische Militärschriftsteller Oberst Egli schließt eine Artikelreihe über einen Besuch an der deutschen Westfront, die er in den Basler Nachrichten veröffentlichte, mit folgenden Ausführungen: „Seit August 1914 kämpften die Deutschen im Westen und Osten gegen Uebermacht. Nur nach und nach ist es ihnen durch ihre überlegene Führung und durch die Güte ihrer Truppen gelungen, den Hauptgegner im Osten zu vernichten, um endlich im vierten Kriegsjahre auch die Gegner im Westen angreifen zu können, die ihnen auch heute noch an Zahl der Kämpfer und Kampfmitteln zumindest ebenbürtig sind, die aber weder die deutschen Generale, noch die deutschen Offiziere, noch die deutschen Unteroffiziere besitzen. Nach meiner Ueberzeugung sind darin die Deutschen allen ihren Gegnern voraus und damit ist auch die Grundlage für die deutsche Ueberlegenheit gegeben, da auch die Mannschaft den Gegnern mindestens ebenbürtig ist. Nicht die Masse der Geschütze oder Flugzeuge, auch nicht die Ueberzahl an Mannschaften erkämpft den Sieg, sondern der einfache pflichttreue Soldat unter guten Führern. Besäße Deutschland diese nicht, so wäre das Reich in der schweren Zeit 1916 und 1917 zusammengebrochen, trotz des großen Anteils, den auch das deutsche Hinterland an dem erfolgreichen Widerstand genommen hat. Der heutige deutsche Feldsoldat in seiner abgetragenen grauen Uniform sieht schäbig aus neben dem khakifarbenen Engländer oder himmelblauen Franzosen und doch spürt man überall die Siegesgewißheit ohne Selbstüberhebung. Führer und einfache Soldaten sind überzeugt, daß nun die entscheidenden Abschnitte des Krieges kommen und daß sie auch diese noch siegreich bestehen werden. Sie alle wissen auch, daß noch harte Kämpfe bevorstehen, denn niemand rechnet mit einem raschen Zusammenbruch der Gegner. Trotzdem erscheint das, was den Deutschen noch bevorsteht, verhältnismäßig leicht gegenüber dem, was sie in den verflossenen Jahren leisten mußten, um so weit zu kommen, wie sie heute sind."

Englische Dumdumgeschosse.

(W) In einem Schützengraben bei Reveillon wurden neuerdings wieder von deutscher Infanterie Mengen englischer Dumdumgeschosse gefunden, die zum großen Teil vom bekannten Typ der mit gepreßtem Papier angefüllten Geschoßspitze sind. Eine andere Art aufgefundener Geschosse zeigt eine ähnliche Spitze, an die sich ein Kanal anschließt, der offenbar dazu dient, die durch das Auftreffen hineingepreßte Papiermasse weiter zu zerfetzen. Die Grausamkeit dieser Erfindung zeigt deutlich, mit wieviel Ueberlegung und Phantasie diese ruchlose Technik arbeitet

Vermutungen.

Oberst Repington schreibt in der Morning Post zur deutschen Offensive: Das Ueberschreiten der Marne auf einer Breite von 15 Klm. bildet vom strategischen und taktischen Gesichtspunkt aus das bemerkenswerteste Ereignis der Offensive. Indes fragt man sich, ob dieser strategische Vorteil gehalten werden kann. Das Ueberschreiten der Marne beweist die Absicht der Deutschen, ihre Stellungen zwischen der Marne und der Aisne weiter auszubauen, bevor sie den Vormarsch auf Paris wieder aufnehmen. Wenn dieses Manöver gelingt, könnte die Lage der Franzosen längs der Ostgrenze zwischen der Mosel und der schweizerischen Grenze kritisch werden und vielleicht eine Umgruppierung großen Stils nötig machen.

Der Zweck der Ausdehnung der deutschen Offensive südöstlich von Reims kommt nach einem Bericht des Secolo aus London den englischen Militärkritikern unbegreiflich vor. Sie neigen zu der Ansicht, daß dies nur ein Scheinmanöver sei, um möglichst viele Truppen nach dem Süden zu ziehen und dann den Vorstoß in einer andern Richtung anzusetzen. Wahrscheinlich werde sich der neue Kampf um den Besitz von Amiens drehen. Durch den Vorteil der inneren Verbindungen könnten die Deutschen gleichzeitig Ypern, Reims und Chalons bedrohen.

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 18. Juli.)

In Italien keine besonderen Ereignisse. In Albanien hat der Gegner die Fühlung mit unseren Sicherungstruppen aufgenommen.

Am 17. Juli in den Morgenstunden wurde Pola von mehreren Geschwadern feindlicher Land- und Seeflugzeuge mit ungefähr 200 Bomben belegt. An Opfern sind 2 Tote (Zivilarbeiter) und mehrere Verletzte zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Der italienische Bericht.

(W) Italienischer Bericht vom 17. Juli. Am Abend des 15. 7. drang eine italienische Abteilung, gedeckt durch die wirksame Tätigkeit unserer und französischer Batterien mit lebhafter Macht in die feindlichen Linien südöstlich Asiago ein und verwickelte die Besatzung in ein scharfes Gefecht. Die Besatzung erlitt schwere Verluste und ließ 24 Gefangene und 2 Maschinengewehre in den Händen der Angreifer. Gestern führten wiederholte gegnerische Angriffsversuche zu lebhafter örtlicher Gefechtstätigkeit zwischen den Südosthängen des Sasso Rosso und Brenta. In der Gegend nördlich Grappa griff der Gegner kräftig unsere vorgeschobenen Linien südlich Col Tasson an. Er wurde jedoch abgewiesen.

*

Vom Seekrieg.

Der Brennpunkt des Krieges zur See

liegt, wie durch das Wolffbüro geschrieben wird, an der englischen Küste und auf den Zufahrtsstraßen zu dem britischen Inselreiche. Daraus erklärt sich, daß im Sperrgebiet immer noch genügend Schiffe verkehren die aus überseeischen Linien herausgenommen sind. Unser Hilfskreuzer „Wolf" hatte in den australischen Gewässern die Wahrnehmung gemacht, daß der dortige Verkehr zumeist mit Küstendampfern oder alten Seglern bewerkstelligt wird, weil die besten Ozeanschiffe zum europäischen Verkehr herausgezogen sind. Die australische Zeitung „Sun" schrieb kürzlich über das Alter der in den dortigen Gewässern verkehrenden Schiffe: Einige der letzten nach Sidney eingelaufenen Segler sind die ältesten der Welt gewesen. Ein Schiff das 43 Jahre auf dem Rücken hatte, war früher ein berühmter Dampfer gewesen. Er wurde nach Ausbruch des Krieges zu einem Segler umgestaltet, als er bereits zum Abbruch verkauft war. Die Zeitung betont, daß man in Australien heutzutage jedes Schiff als neu betrachte, daß weniger als 20 Jahre alt sei. Infolge des großen Schiffsraummangels konnten selbst die ausgedienten Schiffe mit Erfolg nutzbar gemacht werden, obwohl sie sehr langsam sind, im schlechten Wetter geschont und vielfach in den Bestimmungshäfen wieder ausgebessert werden mußten. Trotzdem machten sich die aufgewandten Mittel wieder reichlich bezahlt. Ein solch altes Segelschiff hatte vor kurzem eine Ladung Benzin und Petroleum in Blechkisten aus einem amerikanischen Hafen des Stillen Ozeans nach Australien und Neuseeland gebracht. Ohne die noch in Neuseeland zu erhebende Frachtgebühr hatte das betreffende Schiff in den letzten 2 Monaten einen Reingewinn von rund 1½ Millionen Mk., was einer Tagesannahme von 25 000 Mk. entspricht.

Un erseekreuzer-Beute.

In letzter Zeit konnte man mehrfach in den Versenkungsmeldungen des Admiralstabes von Erfolgen unserer großen Unterseeboote und Unterseekreuzer im Sperrgebiete um die Azoren lesen. Was bei diesen Berichten immer auffiel, war die Schlußbemerkung, daß das betreffende Unterseeboot eine Anzahl von erbeuteten Geschützen, sowie wichtige Ladungsmengen für die heimische Kriegswirtschaft mitgebracht hatte. Um einige Beispiele herauszugreifen, seien folgende erwähnt: Unterm 31. Dezember teilte der Admiralstab mit, daß das von Korvettenkapitän Kophamel geführte Unterseeboot auf einer Fahrt, die sich bis zu den Kap Verdischen Inseln ausdehnte 45 000 Br.-Reg.-To. versenkt und 22 Tonnen (440 Zentner) Kupfer in die Heimat mitgebracht hätte. Die mitgebrachte Beute des am 13. März zurückgekehrt gemeldeten Unterseebootes des Kapitänleutnant Ganter bestand aus Messing, Zink und Gummi. Von einem anderen Unterseeboot, das ebenso wie das vorgehrige aus dem Sperrgebiet um die Azoren heimgekehrt war, wurden 27 Tonnen Gummi und 5 Tonnen Wachs mitgebracht. Kapitänleutnant Kolbe brachte von den Azoren, wie am 23 April gemeldet wurde, 12 lederne Treibriemen von je 100 Meter Länge heim. Ebenso konnte der unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Eckelmann stehende Unterseekreuzer laut der Admiralstabsmeldung vom 8 Mai 45 Tonnen Messing in Deutschland abliefern. Daß die Mitbringung von Beute gerade diesen Unterseebooten möglich ist, ist in dem Umstand zu suchen, daß die großen Unterseeboote und Unterseekreuzer, die in ihren Räumlichkeiten auf eine längere Reisedauer eingerichtet sind, nach Verbrauch von Proviant, Torpedos, Munition usw. größere Räume freibekommen, in denen einige Ladungsmengen untergebracht werden können. Auch im Mittelmeer haben unsere Unterseeboote manchmal etwas Beute mitgebracht, in erster Linie Gummi, von dem wir bekanntlich nicht überreichlich viel haben. Hatten diese jeweilig mitgebrachten Ladungen nicht unbeträchtlichen Wert für uns, so geht der Wert der von diesen Azoren-Unterseebooten versenkten Ladungen in die Hunderte von Millionen. In den Veröffentlichungen über die Erfolge der vorgenannten Unterseeboote und Unterseekreuzer kommen hauptsächlich folgende Ladungen vor: Getreide, Stahl, Reis, Weizen, Messing, Draht, Naphtha, Baumwolle, Salz, gesalzene Häute, Nutzhölzer, Erz, Kork, Palmöle, Palmkerne, Lebensmittel, Leder, Stacheldraht, Erdnüsse, Gummi, Wachs, Eisen, Zink, Opium, Felle, Kopra, (Kokosnüsse), Wein, Kaffee, Kupfer, Fleisch, Kakao usw. Nach einem anderen Gedankengang kann man bei dieser Betrachtung Raum geben: Welche Entwicklung hat das Unterseeboot in diesen vier Kriegsjahren durchgemacht! In den ersten Kriegswochen betrachtete man es schon als einen ziemlichen Erfolg, als unsere Unterseeboote an die Ostküste Englands vorgestoßen waren, heute aber sehen sie auf Monate hinaus nach der Küste Afrikas, nach den Kap Verdischen Inseln, ja sogar bis zum Aequator und kehren mit wertvoller Beute beladen wieder heim. Das ist der klarste Beweis dafür, daß unsere Technik nicht stehen bleibt, sondern rastlos fortschreitet, daß sie verbessert, erfindet und Neuerungen einführt, die unseren Feinden immer neue Verlegenheiten bereiten. Die Tätigkeit unserer Unterseeboote vor der amerikanischen Küste ist ein neuer Beitrag zu diesem in seiner vollen Bedeutung wohl erst nach dem Kriege zu würdigenden Kapitel.

Die „Koningin Regentes" torpediert.

(o) Bei der Vernehmung der Schiffsbesatzungen jener holländischen Hospitalschiffe, in deren Begleitung das untergegangene Hospitalschiff „Koningin Regentes" war, gaben viele Zeugen Gründe an, die für eine Torpedierung sprechen. Einer meinte, er glaube ein englisches U-Boot gesehen zu haben. Die Sachverständigen äußerten sich dahin, daß das Schiff torpediert worden sei. Dem Kapitän ist nachträglich aufgefallen, daß die Engländer ihn vor der Ausfahrt nach dem Kurs, den er fahren wollte, genau ausgefragt hätten.

Zusammenbruch der Deutschen im Stillen Ozean.

(TU) Die „Times" melden aus Honolulu: Durch die Ausweisung der Deutschen aus Honolulu sind die Deutschen im Stillen Ozean vollkommen zusammengebrochen. Die gefährlichsten Deutschen wurden in Salt Lake City interniert wegen Mitschuld an einer Verschwörung unter den Hindus. Die Deutschen in wichtigen Stellungen in den Zuckerplantagen wurden ausgewiesen und durch Amerikaner ersetzt.

*

Japan für friedliche Verständigung mit Rußland.

(TU) In London eingetroffene vertrauliche Mitteilungen aus Tokio besagen, daß Japan anderer Meinung über die Lage in Sibirien geworden sei. Japan lasse zur Zeit durch Vertreter mit der russischen Sowjet-Regierung verhandeln, um gewisse Garantien für die Ruhe im Osten zu erhalten. Es werde nach Abschluß der Verhandlungen seine Truppen aus Wladiwostok größtenteils zurückziehen. Der Ministerpräsident sagte, er glaube nicht daran, daß die Verhältnisse in Ostasien Japan zwingen könnten, kriegerische Maßnahmen den friedlichen Verhandlungen vorzuziehen.

Bündnisverhandlungen zwischen England und den Vereinigten Staaten.

(TU) Wie die „Weekly Dispatch" berichtet, schweben zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien Verhandlungen zur Schaffung eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses.

(W) Einem Amsterdamer Blatte zufolge erfährt die Times aus Lima, daß zwischen Großbritannien und Peru ein Abkommen unterzeichnet worden ist, durch das eine dauernde Schiedsgerichtskommission eingesetzt wird. Brasilien, Chile und Argentinien schoben die Unterzeichnung eines derartigen Vertrages mit der Begründung auf, daß die Sache näherer Erwägung bedürfe.

Die Deutschenhetze in England.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Bern: Das Kesseltreiben gegen die Deutschen in England soll noch verschärft werden, weil die Volksstimmung durch die Greuelmärchen und Hetzartikel der Presse, mehr aber wohl noch durch die militärische Lage in einen Zustand gelinder Raserei versetzt worden ist, dem die Regierung in ihrem eigenen Interesse Rechnung tragen zu müssen glaubt. Bezeichnend hierfür waren einige Aeußerungen des Hauptmanns Wedgewood in der Unterhaussitzung vom 11. Juli. Er lobte den Minister Cave, weil er die geplanten schärferen Maßnahmen ankündigte, ohne in den Hetzton der Presse zu verfallen, und fuhr fort: Heute ist es so weit gekommen, daß jemand, der einen fremdklingenden Namen trägt, oder irgendwie fremdländischer besonders deutscher Abkunft verdächtig ist, als Feind des Menschengeschlechts nicht nur betrachtet, sondern auch behandelt wird. Engländerinnen, welche die Gattinen von Deutschen sind, erdulden nicht ein Zehntel so viel Unwillen von der Regierung, als von dem mißleiteten Volke das in ihrer Anwesenheit eine Gefahr sieht. Diese englischen Frauen werden in solchem Maße geächtet, daß sie keine Arbeit finden, noch in einen Laden eintreten können, um Einkäufe zu machen. Wedgewood fügt hinzu, er habe sich in den letzten 14 Tagen mehr über England geschämt, als während des ganzen Krieges.

Ueber das Schicksal der Chinadeutschen

schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Wie aus den Meldungen über den Abschluß der deutsch-englischen Verhandlungen über den Gefangenenaustausch ersichtlich ist, hatte der deutsche Vertreter gefordert, daß die Deutschen in China nicht gegen ihren Willen nach anderen Ländern abtransportiert würden. Von dem Schicksal der Ausweisung und zwangsweisen Beförderung nach einem andern Erdteil waren übrigens nicht nur die Deutschen in China bedroht, sondern auch die Oestereicher und Ungarn, insgesamt — die Zahl ist nicht genau festzustellen, — etwa 7—10 000 Personen, die in dem Wirtschaftsleben des Reiches der Mitte eine ziemlich wichtige Rolle gespielt haben. Dieser letztere Umstand gerade war es, der den Engländern keine Ruhe ließ. England bereitet sich darauf vor, bei Aufnahme des Welthandelsverkehrs nach Friedensschluß den Handel in China an sich zu reißen. Es handelt sich nach dem alten Grundsatz, daß man eine Sache am wohlfeilsten erwirbt, wenn der derzeitige Besitzer nicht anwesend ist. Daher Englands und Frankreichs mit dem Verlangen der Ausweisung verbundene Forderung, daß gleichzeitig sämtliche Firmen der Abgeschobenen zwangsweise aufgelöst und der deutsche Handel in China in absehbarer Zeit lahmgelegt werden solle. Die Angelegenheit wurde von den europäischen Westmächten mit einer höchst verdächtigen Eile betrieben. Da sie selbst keinen Schiffsraum dafür zur Verfügung hatten, sollte Japan die Schiffe hergeben, und es wurden ihm als Gegenleistungen Konzessionen zugebilligt, die den Wert des Objekts weit übersteigen und Verdacht erregt hätten, wenn man nicht von Anfang an Englands Spiel dabei durchschaut hätte.

Gegen die „staate Zwangsbewirtschaftung"

wendet sich im „Berliner Lok.-Anz." auf Grund seiner Erfahrungen ein Korpsintendant, indem er gleichzeitig eine „milde Zwangssystem" befürwortet. Das „milde System", das der Verfasser im besetzten Gebiete ausgearbeitet hat, sieht also aus: „Von jedem Morgen Roggen-, Hafer-, Kartoffelland usw mußte eine Normalmenge der Ernte zu bestimmten Preisen an die Verwaltung abgeliefert werden. Von jedem Huhn wurde eine gewisse Jahreszahl an Eiern, von jeder Kuh eine bestimmte Pflichtmenge Butter oder Milch verlangt. Von der Zahl der Schweine, die der Landwirt hielt, mußte ein bestimmter Teil in schlachtreifem Zustande abgeliefert werden. Die festzusetzende Menge an Bodenerzeugnissen ist je nach dem Ernteausfalle in den einzelnen Jahren verschieden zu bemessen. Brachte z. B. in einem Jahre das Morgenland auf den Morgen in der fraglichen Gegend 6 Zentner Roggen, so wurden 4 Zentner als Pflichtlieferung verlangt. Der Eigenbedarf des Landwirts — nach der Kopfzahl seines Hausstandes und der Zahl des zu fütternden Viehes berechnet — wurde ihm außerdem belassen." Die Wirkung war nach den weiteren Ausführungen des Korpsintendanten: „Die Bauern (des besetzten Gebietes im Osten) hatten das Bestreben, so rasch wie möglich ihre Pflichtlieferungen zu erfüllen, um bald die Handlungsfreiheit für die über die Pflichtmengen hinaus erzeugten Waren zu erhalten. Der Bauer der seinen Acker besonders fleißig bearbeitet, sein Vieh besonders gut gewartet und teures Geld in seinen landwirtschaftlichen Betrieb gesteckt hatte, konnte seinen Fleiß und seinen Unternehmungsgeist belohnt sehen, indem er das Mehr, das er gegenüber dem Saumseligen über die Pflichtmengen heraus erzeugt hatte, zu angemessenen Preisen, die an keine Höchstpreise gebunden waren, sondern sich nach Angebot und Nachfrage regelten, verkaufen konnte."

Kleine Kriegsnachrichten.

(W) Das Reutersche Bureau meldet aus Paris: Der jüngste Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt, Quentin Roosevelt, wurde im Luftkampf bei Chateau-Thierry getötet und stürzte in den deutschen Linien ab.

(W) Nach den vorläufigen Feststellungen erreichen die bisher eingelaufenen Zeichnungen auf die 8. österreichische Kriegsanleihe den Betrag von 5 763 000 000 Kronen. Die endgültigen Ziffern können erst zu einem späteren Zeitpunkt ermittelt werden.

Der italienische Schatzminister Nitti ist mit einem zahlreichen Beamtenstab in Paris eingetroffen, anscheinend um wichtige Verhandlungen mit den Bundesgenossen aufzunehmen.

Durch einen amtlichen Erlaß wurde der italienische Schatzminister ermächtigt, wegen der Erhöhung der Kriegsausgaben für 800 Millionen Lire neue Vorschüsse zu verlangen.

Wie die „Times" aus Peking erfährt, dringen die Tschecho-Slowaken von Irkutsk an der Eisenbahn südlich des Baikal-Sees vor. Semenow steht wieder im Kampfe mit den Bolschewisten.

Willst Du, daß Deine Mitmenschen bei Luftangriffen nicht zu Grunde gehen, so gehe mit gutem Beispiel voran und warne Unvorsichtige!

Zur Kur in Buchenbrunn.

Roman von E. Krickeberg.

(Nachdruck verboten.)

38. Fortsetzung.

Auch den Schnickerloisl besuchte sie wieder einmal in diesen Tagen. Sie war nach Waldheim gewandert, und da fand sie sich plötzlich vor der Tür zum Raritätenkabinett des Alten. Ihre Füße hatten sie, von einem geheimen Wunsch regiert dahin getragen, denn als sie da stand wußte sie, daß die Absicht, den Loisl zu besuchen, unbewußt schon daheim in ihr gelegen hatte. Und nun zögerte sie doch, beklommen, einzutreten. Er hatte sie gesehen und riß die Ladentür vor ihr auf.

Die Schelle schien heute noch lauter und dreister als sonst zu klappern, und es roch noch schärfer nach allerhand Spezereien, Schnupftabak und Alter-Leute-Kram in dem dunklen Raum. Und doch, er heimelte Reta an. Und der Loisl war ihr wie ein alter vertrauter Freund, mit dem sie ein liebes Geheimnis teilte.

Sie drückte ihm kräftig die Hand und wartete auf seine Anrede. Und die kam denn auch und just so, wie sie vorausgesehen hatte.

„Nu 's Freileinchen kummt hinte zu mir ganz alleene, wo hoats denn o Herrn Dukter?"

„Der ist verreist," berichtete sie.

„Nun do! Er ist doch su a gutter Herr, is er. Er werd' doch wieder kumma, gell ja?"

Sie beruhigte den Loisl, obgleich sie ja selber nicht wußte, ob er wird „wieder kumma," und dann ließ sie den Alten nach Herzenslust schwatzen. Seitdem er wußte daß sie sein Schlesisch verstand und er sich nicht mehr mit dem Hochdeutschen herumplagen mußte, war er zutraulich zu ihr, wie zu seinesgleichen.

Sein Hauptgesprächsthema bildete natürlich Werten. Der war für ihn eine Art Hausgott, und seine Daubacken gegen ihn kannte keine Grenzen. Freudestrahlend erzählte er ihr, daß er nun in der Lage sei, seinen Laden durch Hinzunahme des daran stoßenden Hinterzimmers zu vergrößern. Auch ein richtiges, großes Schaufenster wollte er anlegen lassen, dann würden ihn die Herrschaften aus Buchenbrunn besser finden, und die wären doch seine Hauptkundschaft.

„Die Bauern und Grubenarbeiter, die kooften doch hechstens a Kuchtöyle oder a Häfa — die hätten weder Sinn noch Geld für seine „Antiquaritäten". Er sagte wirklich Antiquaritälen, ein neues Wort in seinem Sprachschatz, und sie staunte noch mehr, als er ihr erzählte, er würde jetzt auch mit seinen Preisen in die Höhe gehen, das gäbe den „Antiquaritäten" — das Wort schien ihm mächtig zu imponieren — erst den richtigen Wert. Wenn er den Badegästen für eine silberne Schmucknadel eine Mark fünfzig abverlangte, rümpften sie die Nase und kauften das Ding nicht. Forderte er aber fünf Mark, so bekäme sie erst in ihren Augen Ansehen, und ob echt oder nicht, sie nähmen sie. Dabei sah er sehr verschmitzt aus. Der Alte hatte entschieden kaufmännische Begabung.

„Sie scheinen ja große Fortschritte als Antiquitätenhändler gemacht zu haben, seitdem ich das letzte Mal hier war," konnte sie sich nicht enthalten, zu bemerken. Er lachte. Die Badegäste sagten ihm ja selber, daß er zu billig sei, und da wäre erst gestern die feine, schöne Dame bei ihm gewesen, die das Fräulein zu ihm geschickt hätte, und die hätte auch gemeint, er sei doch zu dumm, so billige Preise zu fordern. Wer ins Bad reisen könne, der hätte auch die Mittel zur Bezahlung von Andenken, die er sich mitnehmen wollte. Allerdings habe sie selber, fügte er etwas kleinlaut hinzu, hernach um die Schnalle gehandelt, wie um ein lahmes Pferd. Wie ihr, Reta, übrigens das Schmuckstück gefiele, ob es nicht schön sei?

Reta wußte weder von der Schnalle, noch von der Dame. Die Beschreibung, die er von dieser entwarf: pompöse Erscheinung, rotblondes Haar, sehr elegant, etwas harte, fremdländische Aussprache, ließen sie nicht daran zweifeln, daß es sich um Frau von Niedentür handelte.

„Und die hat eine Schnalle bei Ihnen gekauft?" fragte sie.

„Nu ja!" Das müßte Reta doch wissen, sie sei doch für sie gewesen — eine Silberschnalle, reich mit Granaten besetzt. Er hätte sie schon der Frau Bergwerksdirektor Sonnemann versprochen gehabt, und sie deshalb nicht an die Dame verkaufen wollen, aber da hätte sie erklärt, die Schnalle sei ja für Fräulein Mangold, und der würde er sie doch nicht vorenthalten wollen, einer so guten, alten Kundin von ihm. Natürlich hätte er sie ihr da gelassen, und nur das ausgelegte Geld verlangt. Er müßte nun sehen, wie er die Frau Bergwerksdirektor entschädige.

Reta war empört: „Da sind Sie einer Schwindlerin zum Opfer gefallen Herr Schnicker, ich weiß von der Schnalle gar nichts."

„Den Deixel au!" schimpfte Loisl in echt schlesischer Derbheit. „Beschwindelt hat mich das Frudvolk, das verflischte, un ich hon mer betimpeln loassa, un se ihr fer a Trinkgeld verkooft, weil daß se fers gnädige Freilein war — nee, was is mer doch fer a tummer Mensch. A anderes moal heest's sich besser fiersahn."

„Das werden Sie wohl den Fremden gegenüber immer tun müssen, Herr Schnicker, ich fürchte, Sie werden häufig schlimme Erfahrungen machen! Aber daß die Dame sich unterstanden hat, meinen Namen zu mißbrauchen, um Sie zu betrügen, ist unerhört."

„Na, lassen Se ock, Freileinchen," fiel er ihr beschwichtigend ins Wort: „Aergern Sie sich nie, Sie wullt ju wieder kumma, und doa werd' ich sie derwischa."

Sie wird schon nicht wieder kommen, nachdem sie dich beschwindelt hat, dachte Reta. Diese ganze Geschichte war wieder ein recht krasser Beweis, wie ungünstig, ja demoralisierend die Berührung der Leute aus der großen Welt mit der schlichten Landbevölkerung gewöhnlich auf diese wirkt. Viele Jahre hat der Schnickerloisl still in seinem weltverlorenen Winkel gewohnt, glücklich, wenn er seinen kleinen bescheidenen Handel machen konnte, und kaum war er „entdeckt," kaum hatte er ein paar Mal ein gutes Geschäft gemacht, da regte sich die Erwerbsgier in ihm, und seine feinen Kunden halfen ihm so rasch wie möglich, sich seinen genügsamen Frieden zu entreißen. Daß sie, Werten und Reta, wenn auch ohne Absicht, dazu beigetragen hatten, machte ihr die Sache nicht leichter. Für den Schnickerloisl wäre es wohl besser gewesen, er hätte statt der unverhofften dreitausend Mark die geforderten drei Mark für das Bild erhalten. Dieser Glücksfall hatte den Gewinntrieb erst richtig in ihm geweckt, und er machte sich jetzt gierig die unvernünftigen Ratschläge der Buchenbrunner Badegäste zunutze. Als Trödler vom Kirchwinkel in Waldheim war der Schnickerloisl eine urwüchsige, ernsthafte und harmonische Erscheinung, als „Antiquaritätenhändler" wirkte er einfach lächerlich.

Reta war die Lust vergangen, noch weiter mit ihm zu plaudern, so verabschiedete sie sich. Er begleitete sie vor die Tür.

„Es fängt verhoftig schon an zu tunkeln," sagte er. „Eh' se heem kumma, is's stickefinster. Wer'n Se sich ooch nicht ferchta?"

Reta schüttelte den Kopf, während sie dachte: wie lange noch, und Schnickerloisl, der „Antiquitätenhändler" wird freiwillig auf seinen köstlich drastischen und gemütvollen heimischen Dialekt verzichten, um dafür ein schales, nüchternes Hochdeutsch zu radebrechen.

„Nu grüßen Se mir ock an Herrn Brätigam, Freileinchen," entließ er sie, „und besuchen Sie mich bale wieder a moal!"

„Sie irren sich," sagte Reta so ruhig wie möglich, „der Herr Doktor ist nicht mein Bräutigam!" und machte, daß sie davon kam, damit er nicht sah, wie ihr das Blut im Gesicht brannte.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 19. Juli. **(Verschiedenes.)** Mit einer sehr interessanten Streitfrage, die für das **Fischereirecht von grundsätzlicher Bedeutung** ist, hatte sich kürzlich das Reichsgericht zu beschäftigen. Es war zu entscheiden, ob ein an einem Fluß Fischereiberechtigter dann, wenn durch ein Stauwerk die Wasserfläche des Flusses zu einem Staubecken vergrößert worden ist, er auch in dem Staubecken ein Recht zum Fischen hat. Das hat das Reichsgericht bejaht, da rechtlich ein erheblicher Unterschied zwischen einer natürlichen Ueberschwemmung und einer durch künstliche Anlagen bewirkten besteht. Demgemäß kann der Fischereiberechtigte von dem Eigentümer des Stauwerks nicht mit der Begründung Schadensersatz verlangen, daß er, weil der alte Flußlauf in dem Staubecken nicht mehr erkennbar ist, die Fischerei im Flußlauf nicht mehr ausüben könne.

(Betr. Reiseverkehr nach Hannover und Berlin.) Da der Morgenschnellzug nach Berlin (Essen Hbf. ab 8.26 Vm., Bochum Süd ab 8.52 Vm., Dortmund Hbf. ab 9.25 Vm.) sowohl in der 3. als auch in den höheren Wagenklassen mit Militärpersonen so stark besetzt ist, daß Zivilpersonen keinen Sitzplatz mehr finden, so weisen wir das reisende Publikum darauf hin, daß ungefähr zehn Minuten später zur Entlastung dieses Zuges ein Schnellzug bis Berlin fährt und auch etwa zehn Minuten später dort ankommt. Die Besetzung dieses Zuges ist weniger stark und daher die Benutzung sehr zu empfehlen.

(Mehr Einmachzucker.) Wolffs Büro schreibt: Durch den Erwerb von ukrainischem Zucker, von dem eine gewisse Menge in Deutschland bereits eingetroffen ist, wird es möglich, nicht nur die Süßigkeitsindustrie in dem zu Anfang des Wirtschaftsjahres vorgesehenen Umfange weiter mit Zucker zu beliefern, sondern auch die bisher ausgeteilte Einmachzuckermenge von 600 000 Doppelzentnern auf die vorjährige Menge von 900 000 Doppelzentnern zu erhöhen und außerdem eine Menge von 150 000 Doppelzentnern den Bundesregierungen für besondere Zwecke (Ausgleich von Härten, Versorgung von Krankenanstalten, gegebenenfalls auch zum Ersatz für den Ausfall der Brotmenge) zuzuteilen. Die Reichszuckerstelle wird Bezugsscheine sofort nach Beendigung der Verteilungsarbeiten ausgeben.

Die Möbelfrage ist für viele Jungverheiratete, Kriegsgetraute und solche, die die Ehe eingehen wollen, eine der brennendsten geworden. Die Stadtverwaltungen haben nun vielfach die Beschaffung der Möbel in die Hand genommen. So lesen wir in einem Essener Blatt unter der Spitzmarke: „Was Stadtmöbel kosten" folgendes: „Auf Veranlassung der Verwaltung sind Möbel angefertigt worden. Die Preise stellen sich wie folgt: Küche (Küchenschrank, Küchentisch, Lehnbank, Eimerschrank, Geschirrbrett, zwei Stühle) 437,25 Mk., Schlafzimmer (Kleiderschrank, zwei Bettstellen, Wäscheschrank, Spiegel, Kleiderbrett, zwei Stühle, zwei Spiralfedermatratzen, zwei Auflegematratzen, zwei Schonerdecken) 786,50 Mk. Die Sachen werden auch einzeln abgegeben. Herde sind zu 120 bis 140 Mk. zu haben." — Hoffentlich ist auch unsere Stadtverwaltung bald in der Lage, den jungen Eheleuten mit Einrichtungsgegenständen zu dienen.

(Schonende Behandlung der Lebensmittelpakete.) Eine schonende Behandlung der Pakete mit lebenden Tieren, Obst, Eiern, Zigarren usw. hat das Reichs-Postamt auch in diesem Jahre wieder den Postanstalten dringend zur Pflicht gemacht. Die Vorsteher sind angewiesen, darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen werden. Sie sollen von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

Die fleischlosen Wochen in den nächsten Monaten sind jetzt festgesetzt worden. Wir werden in folgenden Wochen ganz auf den Bezug von Fleisch verzichten müssen: 19. bis 25. August, 9. bis 15. September, 29. September bis 6. Oktober und 20. bis 27. Oktober. Die augenblickliche Ration von 250 Gramm Fleisch soll nur noch bis zur zweiten Hälfte des August geliefert werden. Dann tritt die angekündigte Herabsetzung auf 200 Gramm, und zwar für Städte mit 100 000 Einwohnern in Kraft; die kleineren Städte sollen noch weniger Fleisch erhalten.

(Das Rauchen von Waldmeister nicht schädlich.) Das pharmakologische Institut der Universität Würzburg hat auf eine diesbezügliche Anfrage geantwortet: „Soweit hier bekannt, enthält der Waldmeister kein Herzgift. Ein solches müßte ja unzersetzt flüchtig sein, um beim Rauchen zur Wirkung zu kommen. Das ist an und für sich schon unwahrscheinlich. Denkbar wäre es, daß das Cumarin des Waldmeisters, welches ja auch die Kopfschmerzen nach reichlichem Bowlengenuß (natürlich neben dem Alkoholgehalt des Weines) zum Teil verursacht, auf das Herz indirekt wirken könnte. Deshalb darf man das Cumarin doch noch nicht als Herzgift bezeichnen." Die Raucher können demnach ihren Tabak ruhig weiter mit Waldmeister strecken.

Asseln, 18. Juli. **(Treibriemen gestohlen.)** Aus dem Betriebe der Deutsch-Patent-Wärmschutz-Gesellschaft auf Neu-Asseln wurde ein Treibriemen von 8,50 Meter Länge und 0,50 Meter Breite gestohlen. Der Riemen hatte einen Wert von 4—500 Mark.

Brackel, 18. Juli. **Die Ausgabe der neuen Brotmarken** erfolgt in allen Gemeinden am Freitag, den 19. d. M. wie folgt: Asseln: vorm. von 8—11 Uhr und nachm. von 2—5 Uhr bei Neuhaus. Brackel: in dem Geschäft, in welchem die Eintragung in die Kundenliste erfolgt ist. Grevel: nachm. von 3—5 Uhr bei Stöve. Husen: vorm. von 10—12 Uhr in den beiden Schulen. Lanstrop: nachm. von 3—5 Uhr bei Deifuß. Wambel (Holz): vorm. von 8—10 Uhr bei Suntrop. Wambel (Dorf): nachm. von 3—5 Uhr bei Grube. Wickede: vorm. von 8—10 Uhr und nachm. von 3—5 Uhr bei Kohlmann. Kurl: nachm. von 4—5 Uhr bei Buchbinder. Die Brotzusatzkarten für Schwer- und Minderschwerarbeiter werden nur gegen Rückgabe des vom Arbeitgeber abgestempelten und ordnungsmäßig ausgefüllten Abschnittes 2 des Berechtigungsausweises für Schwerarbeiter ausgegeben. Es wird dringend geraten, die Brotmarken an Ort und Stelle nachzuzählen und insbesondere zu prüfen, ob sämtliche Hefte alle Seiten enthalten. Spätere Reklamationen wegen zu wenig erhaltener Marken können nicht mehr berücksichtigt werden.

Köln, 16. Juli. **„Eine Kuh ist kein Automat"**, erklärte ein hiesiger Rechtsanwalt in dem Prozeß gegen den Ackerer Ferdinand Ponz, Poulheim, der vor dem Schöffengericht angeklagt war, zu wenig Butter an die ihm bezeichnete Stelle abgeliefert zu haben. Der Angeklagte bestritt nämlich, daß seine Kühe soviel Milch gäben, als es der Bezirksrevisor festgestellt hatte. „Bei einmaligem Melken ist das nicht festzustellen", sagte der Verteidiger, „etwas anderes ist es, wenn unter gleichen Verhältnissen an mehreren Tagen dreimal täglich das Probemelken stattfindet." Das Gericht erkannte auf Freisprechung.

Aachen, 16. Juli. **(Am Waschfaß erschossen.)** Die 16jährige Anna Dautzenberg stand im Hofe am Waschfaß. Plötzlich krachte ein Schuß und sie brach schwer getroffen zusammen. In der Nacht ist sie im Krankenhause gestorben. Man hat vorläufig einen Soldaten, der mit seinem Revolver am offenen Fenster gespielt haben soll, verhaftet.

Biberach, 18. Juli. **(Ein trauriges Wiedersehen.)** In den letzten Tagen kam von einem Sohne aus Herrlishöfen die Nachricht aus dem Felde an seine Eltern, daß er und noch mehrere Kameraden, die einen Unterstand an der Somme gruben, auf drei Leichen stießen. Darunter befand sich zu seinem großen Schrecken sein eigener Bruder, der am 11. August 1916 gefallen ist. Der gefallene Bruder hatte noch eine Brieftasche in seiner Rocktasche. In dieser waren auch einige Karten von seinen Angehörigen, die noch deutlich lesbar waren, und so konnte er feststellen, daß es wirklich sein Bruder war. Tief ergriffen deckte der Bruder das Grab wieder zu und zierte die Ruhestätte seines auf so merkwürdige Weise gefundenen Bruders.

Saarbrücken, 15. Juli. **(Stiftung.)** Die Erben des verstorbenen Geheimrats Boecking haben zur Erinnerung an den Verstorbenen der Bürgermeisterei Brebach zur Linderung der Wohnungsnot eine Stiftung von 150 000 Mk. überwiesen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Das Vordringen der Tschecho-Slowaken.

(TU) **Stockholm**, 18. Juli. Die den Tschecho-Slowaken zugeschriebenen Taten wurden, wie die russische Presse mitteilt, größtenteils von den Generalen Erdelli, Alexejew und Dutow vollführt. Letzterer hat, dem Djelo Naroda zufolge, Orenburg ganz umzingelt und will die Stadt zur Uebergabe zwingen. Ein Teil der Donkosaken zieht gegen Zaryzin, wo frische bolschewistische Kräfte gesammelt werden. Die Verbindung zwischen Zaryzin und Moskau besteht nicht mehr.

Eine litauische Armee im Anmarsch auf Petersburg.

(TU) **Basel**, 18. Juli. Wie das Litauische Preßbüro in Lausanne mitteilt, hat eine 35 000 Mann starke litauische Armee des Generals Klimaitis, bestehend aus ehemaligen Soldaten, die russische Armee in Witebsk eingeschlossen, nachdem sie den Truppen der Regierung, die sich vergeblich bemühten, den Vormarsch der Litauer aufzuhalten, eine schwere Niederlage zugefügt hatte. Zahlreiche Freiwillige strömen der Armee von Klimaitis zu, der auf Petersburg marschiert, indem er die bolschewistische Armee auf ihrem ungeordneten Rückzuge verfolgt.

Wie Russland Admiral Hintze beerbt.

Zum Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes schreibt die „Iswestija": Admiral Hintze hat seine Diplomaten-Karriere in Petersburg begonnen. Er erwies sich auf seinem Posten als Gesandter in Mexiko und China als kluger Vertreter des kapitalistischen Imperialismus. Admiral Hintze gilt in imperialistischen deutschen Kreisen als moderner Mensch, erzogen in der Epoche des Sturmes und Brandes des deutschen Imperialismus. Er vereinigt in sich die Bildung und die vorzüglichen Eigenschaften des Offizierkorps der deutschen Marine, das höher steht als jene der Wehrmacht zu Lande, mit der Entschlossenheit des Seemanns, der es versteht, das Schiff durch Stürme zu führen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn Rußland eine Bourgeoisie-Regierung hätte, Herr Hintze versuchen würde, Rußland aktiv in das System der deutschen Politik zum Kampfe gegen England zu leiten. Heute, wo die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der nächste Hauptkriegsschauplatz Zentralasien sein wird, müssen wir damit rechnen, es mit dem Admiral Hintze als mit einem Mann zu tun zu haben, der versuchen wird, seine Korps gegen England auf jenen Weg zu führen, den er für den kürzesten hält. In jedem Fall haben wir es in dem neuen deutschen Minister mit einem Manne zu tun, der genau weiß, was er will, von dem aber auch wir genau wissen, was er will. Dies ergibt auf alle Fälle einen Vorteil, sowohl für die deutsche Politik, als auch für jene, die mit ihr zu rechnen haben. Die Ernennung Hintzes bedeutet nicht nur die Ernennung dieses Mannes mit bestimmtem Kurs, sondern auch die Wahl dieses bestimmten Kurses. Es ist der Kurs des Kampfes auf Tod und Leben gegen England.

Der bulgarische Bericht.

(W) Generalstabsbericht vom 15. Juli: Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia, an mehreren Punkten im Tschernabogen und südlich von Huma war die Feuertätigkeit beiderseits zeitweilig ziemlich heftig. Westlich vom Wardar versagten wir durch Feuer eine starke feindliche Infanterieabteilung. Südlich von Belaschitza machten unsere Erkundungsabteilungen mehrere Engländer zu Gefangenen.

Französischer Orient-Bericht.

(W) Orientbericht. Amtlicher Bericht vom 15. Juli: Artillerietätigkeit an der Strumamündung. In der Gegend von Wetrenik führten serbische Truppen mit Erfolg einen Handstreich auf bulgarische Gräben aus. In Albanien haben wir auf dem rechten Devoluser die Dörfer Rastani, Prostani und Vina besetzt und unsre Erkundungsabteilungen bis zum Laufe des Holta vorgeschoben. Die Zahl der gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 620.



Der türkische Bericht.

(W) Palästinafront: Im Küstenabschnitt nahm unsre Artillerie feindliche Unterkünfte wirksam unter Feuer. Zu beiden Seiten des Jordans trieb der Feind Aufklärungsabteilungen gegen unsre Stellungen vor; sie wurden überall leicht abgewiesen. — Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Kleine Kriegsnachrichten.

Zwischen Frankreich und Italien ist Dienstag mittag die allgemeine Gütersperre eingetreten. Mutmaßlich finden Truppenverschiebungen statt.

Im Senatausschuß wurde von der Regierung mitgeteilt, daß die Hälfte der für Frankreich bestimmten amerikanischen Truppenbestände in diesem Sommer zur Verwendung kommen werde.

Die „Times" meldet, daß im Monat Juni die englische Armee in Frankreich die größte Verstärkung seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erfahren habe. Das zahlenmäßige Gewicht an den Fronten sei hergestellt.

Einem Artikel des „Secolo" ist zu entnehmen, daß sich jetzt an der französischen Front im ganzen drei italienische Divisionen befinden.

Wolff meldet: Bei eigenen ausgiebigen Bombenabwürfen auf den wichtigen französischen Bahnhof von Chalons wurden mehrere Treffer beobachtet und größere Brände erkannt.

Aus aller Welt.

— **Schwere Choleraepidemie in Rußland.** Die letzte in Kopenhagen eingetroffene Nummer des Blattes „Rjetsch" enthält die Mitteilung, daß in Petersburg am 8. Juli 450 und am 9. Juli 424 Cholerafälle vorgekommen sind. In Saratow ist eine schwere Choleraepidemie ausgebrochen.

Helga.



Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

42. Fortsetzung.

Kyrill hatte geschrieben und seine Ankunft gemeldet. Wie viele unzählige Male hatte Helga diese Zeilen gelesen und geküßt!

Nun schwand der Druck von ihrem Herzen, die letzte Vergangenheit mit allem Trüben, Bitteren versank.

Stunden vor seiner Ankunft war sie bereit, ihn zu empfangen. Mit Ungeduld und Sehnsucht sah sie dem Augenblick entgegen, da er eintreten und sie an sich ziehen würde.

Nun hörte sie einen Wagen vorfahren — sie sprang auf —

Da öffnete sich die Tür, und eine Sekunde später lag sie in seinen Armen und weinte und lachte an seiner Brust. Sie fühlte die ganze berauschende Seligkeit dieser Stunde, die sie alles andere außer dem Geliebten vergessen ließ.

Dann aber begehrte er die Mutter zu sehen. Als sie eintrat und ihm beide Hände entgegenstreckte, da ergriff er diese Hände und küßte sie, und nach kurzer Zeit hatten sich auch ihre Herzen gefunden.

Zu dreien saßen sie beieinander und berieten über die Zukunft. In den nächsten Tagen schon sollte die Hochzeit stattfinden, in aller Stille und Einfachheit, und gleich darauf sollte Kyrill sich mit Helga nach Südwestafrika, wo er eine Farm besaß, einschiffen. Das war ein bitterer Tropfen in dem Freudenbecher: die Trennung von der Mutter. Sie mußte sie zurücklassen, ihr von neuem die Tochter rauben, die ganz zu besitzen ihr nie vergönnt gewesen war. Wenn sie sie hätte mitnehmen können! Diese Möglichkeit wurde von allen dreien erwogen und wieder fallen gelassen. Frau Winter fühlte sich einer solchen Reise nicht gewachsen. Kyrill versuchte sie zu trösten mit dem Versprechen, nach einigen Jahren zum Besuch in die Heimat zurückzukehren, und Helga überredete ihre Mutter, nach Heidelberg zu gehen. Sie wußte, daß sie am besten in Helmuts Hause aufgehoben war. Der Mutter traute sie es zu, eine Annäherung und Versöhnung mit ihm herbeizuführen, und sie wußte, daß einer dem andern beistehen würde, wenn die Not es forderte. Mit dieser Aussicht kehrten Zuversicht und frohe Hoffnung in ihr zurück und sie gab sich wieder dem Glück hin, den geliebten Mann bei sich zu haben.

Als die Mutter sie wieder allein ließ, fragte Helga, warum ihr Kyrill verschwiegen hatte, daß er Graf sei

Er lachte und fragte sie neckend zurück, ob sie eine eitle Frau sei, die sich gern Frau Gräfin nennen lassen möchte.

„Nein, Kyrill — Frau Helga Sturm, nichts weiter", antwortete sie. „Die Schwarzen unten in Afrika würden solchen Titel wohl kaum zu würdigen wissen, aber auch hier — mir genügt es, deine Frau zu sein."

Er zog sie an sich und küßte sie.

„Siehst du, und einmal war ich doch nahe daran, dir zu sagen, daß ich ein Anrecht auf dieses Prädikat besitze, damals als ich den Ring mit unsrem Wappen an deinem Finger entdeckte."

„Mit deinem Wappen, Kyrill?" rief Helga, aufs höchste überrascht.

„Ja, Kind — sieh her." Er zog bei diesen Worten einen Ring aus seiner Tasche und zeigte ihn ihr. Es war genau derselbe, den Helga besaß.

„Aber wie kommst du — wie komme ich denn in seinen Besitz?

„Es sind die Verlobungsringe meiner Eltern — wie du in den Besitz des einen kamst, ist mir bisher ein Rätsel geblieben. Kannst du es mir auch heute noch nicht lösen?"

„Nein", sagte Helga, und über ihr Gesicht zog eine fahle Blässe. Plötzlich kam ihr ein Gedanke, eine jähe Ahnung. „Kyrill, sage mir — wie — hieß dein Vater mit Vornamen?"

„Lothar."

Ein Schauer ging durch ihren Körper, sie wandte sich ab und verharrte eine Weile regungslos. In ihrem Hirn kreisten Gedanken und Möglichkeiten, die sie mit Schreck erfüllten.

„Weißt du noch, daß ich dir damals sagte, ich hätte den Ring von meiner Mutter geerbt?"

„Ja, ich weiß es noch."

„Sie war nicht meine Mutter, und ich trage den Ring längst nicht mehr — aber ich weiß, von wem sie ihn erhielt."

„Von wem?"

„Von — von — einem — Lothar — den sie und der sie liebte."

„Helga —"

„Damals auf der Isola Bella erzählte ich dir meine Geschichte — aber nicht alles. Halt — frage mich nicht — ich vermag es jetzt nicht, dir mehr zu sagen. Aber etwas geben will ich dir."

Sie holte aus einem Kästchen in ihrer Schreibtischschublade ein Päckchen Papiere hervor und legte es in seine Hand.

„Hier, bitte, lies das — es wird dir vielleicht Aufklärung geben."

Damit ging sie hinaus und ließ ihn allein.

Es dauerte geraume Zeit, bis sich die Tür öffnete und Kyrill auf der Schwelle erschien. Auf seinen Zügen lag eine tiefe Bewegung. Er streckte die Arme aus und zog Helga an sich.

„Deine Vermutung war richtig — er war — mein Vater."

„Kyrill!"

„Laß dich das nicht erschrecken — du hast gottlob nichts mit jener Frau zu tun, und doch — welche seltsame Verkettung unserer beiden Schicksale! Schon damals, als ich den Ring an deinem Finger sah, stieg mir eine Möglichkeit auf, die ich wieder verwarf. Mein Vater hatte auch mir seine Geschichte erzählt, ohne mir jedoch den wahren Namen jener Frau zu nennen. Du sollst seine Bekenntnisse lesen. — Um meines Vaters willen bist du geopfert worden, um ihn, wenn auch ohne seinen Willen, hast du schwer leiden müssen. Ich betrachte es als eine Schicksalsfügung, daß ich dir begegnen durfte, und werde die Schuld meines Vaters an dir wieder gut machen, so viel es in meiner Macht liegt. — Noch eins beantworte mir: Hat niemand in deiner — in der Familie Königsbrunn den wahren Namen meines Vaters gewußt?"

„Nein — anscheinend nicht. Meine Mutter erzählte mir, daß Asta von Königsbrunn die ganze Liebesgeschichte vor ihrer Familie geheim hielt, und ihr gegenüber hatte sie ihn Baron von Gröben genannt."

„Daher die Unkenntnis des Wappens auf dem Ringe."

„Sicher wußte man auch nicht, von wem er herrührte, sonst hätte man ihn mich wohl nicht offen tragen lassen. Nun wandert er an den rechtmäßigen Besitzer zurück."

„Ich begreife wohl, daß du den Ring, der von jener Frau herrührt und getragen wurde, nicht mehr auf deinem Finger sehen möchtest. Gottlob, daß du nichts mehr mit ihr gemein hast!"

Helga senkte den Blick und schwieg und über ihr Gesicht flog eine zarte Röte.

„Und doch — besteht eine gewisse Aehnlichkeit zwischen uns beiden," sagte sie leise.

„Welche?"

„Auf der Isola Bella bei den Lotosblumen ereilte uns beide unser Schicksal — sie verlor den Geliebten — ich gewann ihn — aber beide erlagen wir einer Schwäche —"

„Nein, deine Kraft wuchs," sagte Kyrill. „Laß uns diese Papiere jetzt verbrennen, sie haben ihren Zweck erfüllt."

Am nächsten Tage besuchten sie Tante Marga, die das Brautpaar herzlich begrüßte. Es war eine schöne, glückliche Stunde, die sie bei der Tante verlebten.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Bönen, 19. Juli. **(Zwei Bergleute verunglückt.)** Auf der hiesigen Zeche ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, indem die vor einem Ort arbeitenden Bergleute Rübenack aus Unna und Kuwoski aus Altenbrügge durch niedergehendes Gestein verschüttet wurden. Beide Bergleute konnten leider nur als Leichen geborgen werden. — Ferner verlor in der gleichen Schicht durch einen vorzeitig sich entladenden Sprengschuß ein Bergmann die Sehkraft auf beiden Augen.

Aus aller Welt.

— **Verfehlungen in größerem Umfange** wurden, laut „Oldenb. Volksztg.", bei einem Oldenburger Artillerie-Regiment entdeckt. Bis jetzt wurde festgestellt, daß dem Regiment 20 wertvolle Pferde, Sattelzeug und dergl. mehr entwendet und verkauft wurden. Den sehr hohen Erlös haben die Täter unter sich verteilt. Als Schuldige wurden Wachtmeister, Futtermeister und Unteroffiziere des Regiments ermittelt. Sechs von ihnen wurden verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

*

Vom Wohnungskommissar ausgemietet.

Ein Wohnungsstreit, der insbesondere wegen der Persönlichkeit der einen Partei großes Interesse beansprucht, wird demnächst, wie das „Berl. Tagebl." meldet, das Berliner Mieteinigungsamt beschäftigen. Im Mittelpunkt der Streitsache steht der neue Staatssekretär für das Wohnungswesen, v. Coels von der Brügghen, der den Fiskus veranlaßt hat, um für sich eine Dienstwohnung zu schaffen, die bisherigen Mieter zu kündigen. Hinter dem Krollschen Etablissement im Tiergarten wohnen in der Großen Querallee Nr. 1 und 2 der Rentier Kronhausen und der Fabrikant Fröhlich. Die Grundstücke sind Eigentum des Fiskus, der sie für die Erbauung eines neuen königlichen Opernhauses erworben hat. Zwischen den Mietern und dem Fiskus ist eine Kündigungsfrist von drei Monaten vereinbart worden. Gleichzeitig wurde den Mietern bedeutet, daß eine Kündigung in absehbarer Zeit nicht in Frage käme, da vorläufig nicht an den Bau des neuen Opernhauses zu denken sei. Die Mieter haben infolgedessen die Wohnungen mit größerem Kostenaufwand, insgesamt etwa 9000 Mark, renovieren lassen. Vor einiger Zeit erschien der neue Wohnungskommissar bei den Mietern, besichtigte die Wohnungen und erklärte, daß sie ihm als Dienstwohnung sehr geeignet erschienen. Da die Mieter sich nicht dazu bewegen ließen, freiwillig von den Mietsverträgen zurückzutreten, wurden ihnen die Wohnungen zum 1. Oktober gekündigt. Der Wohnungskommissar will dann die aus 22 Zimmern bestehende Wohnung beziehen und fünf Räume seinem verheirateten Diener zur Verfügung stellen. Die Mieter gaben die Anregung, einen der anderen Bewohner der Häuser, den General a. D. Marwitz oder den Prinzen v. Schönaich-Carolath zum Ausziehen zu veranlassen, da doch beiden Herren außerhalb Berlins große Wohnungen zur Verfügung ständen. Mit dieser Anregung fanden sie aber kein Gehör. Die Mieter vertreten die Ansicht, daß es sich um unnötigen Wohnungswechsel handelt, und daß die Kündigung mit Rücksicht auf die Abmachungen bei Abschluß der Mietsverträge unzulässig ist. Nach einem erfolglosen Einspruch beim Finanzminister haben beide Mieter das Mieteinigungsamt in Anspruch genommen.

*

— **Die Knochenweichheit unter dem Rindviehbestande** hat im anhaltischen Kreise Köthen einen derartigen Umfang angenommen, daß nicht nur die Milcherzeugung ganz erheblich zurückgegangen ist, sondern auch für die Aufrechterhaltung der Bestände ernste Befürchtungen gehegt werden müssen. In welch erschreckendem Umfange die Notschlachtungen, namentlich bei Milchkühen und Jungrindern, zugenommen haben, zeigt eine Gegenüberstellung der Schlachtungen in den ersten vier Monaten des laufenden und des vergangenen Jahres. Zusammen sind notgeschlachtet worden in den ersten vier Monaten des Jahres 1917 213 Stück Rindvieh gegenüber 728 Stück in den gleichen Monaten des Jahres 1918.

— **Fleisch ohne Fleischmarken.** Bei der Berufsgenossenschaft auf dem Schlachthof in Bernburg an der Saale ist die Lieferung von Fleisch und Fleischwaren in großem Umfange erfolgt, was jetzt zur Bestrafung verschiedener oberer Beamten führte. Es wurden verurteilt: Schlachthofdirektor Veterinärrat Stein zu 2000 Mk., Oberbürgermeister Geheimrat Leinweber zu 1000 Mk., Stadtrat Ackermann zu 600 Mk. und Gymnasialdirektor, Geheimrat Dr. Köhler zu 300 Mk. Geldstrafe. Von dem Gerichtsvorsitzenden wurden die Zustände als eine „heillose Wirtschaft" charakterisiert.

— **Des Mordes verdächtig.** Die Nachforschungen der Hamburger Kriminalpolizei nach dem Mörder der Frau Hestner aus der Campestraße, die am Pfingstsonntag ermordet aufgefunden wurde, haben zum Erfolg geführt. Der Tat dringend verdächtig ist der fahnenflüchtige Pionier Kistenmacher Richard Benno Christian Vermit, geboren am 15. Mai 1885 in Hamburg, der in der Löwenstraße wohnt. Seit Jahresfrist hat er sich aber in seiner Wohnung nicht mehr sehen lassen. Für die Festnahme des Täters ist von der Polizeibehörde eine Belohnung von tausend Mark ausgesetzt worden.

— **Millionendiebstähle.** Eine Diebes- und Hehlerbande, die seit längerer Zeit mehrere Städte heimgesucht hat, ist von der Hamburger Polizeibehörde entlarvt worden. Namentlich in Mitteldeutschland haben die Leute Warenhäuser in großem Maßstabe beraubt und die Beute mit der Eisenbahn waggonweise nach Hamburg geschafft, um sie dort und in Altona in Lagerräumen unterzubringen. Acht von den Dieben sind bereits verhaftet worden. Bei einem Hamburger Händler, mit dem sie in Verbindung standen, konnten für 18 000 Mk. gestohlene Waren beschlagnahmt werden. 60 Einbruchsdiebstähle sind ihnen bereits nachgewiesen worden. Es scheint sich um Waren im Werte von mehreren Millionen Mk. zu handeln.

— **Warum er gewählt wurde.** Ein Pfarrer bewirbt sich um eine Stelle auf dem Lande. Er macht mit seiner Frau den üblichen Besuch bei den Bauern. In dem Garten des einen findet er eßbare Schnecken. Er macht den Bauer darauf aufmerksam und wundert sich sehr, als er sieht, daß die Leute diese nicht zu würdigen verstehen. Am Sonntag wird er einstimmig gewählt. Beim Hinausgehen tritt der Bauer auf ihn zu: „Herr Pfarrer, dot hew ick 'makt." — „Wieso, lieber Freund?" — „Je, nun, ick hew de andern vertellt, See freeten uns all dat Untüg up."

— **Vierzehnjähriger Meuchelmörder.** Der Dienstjunge Franz Ostenda war frühmorgens von der Mutter seines Dienstherrn Dolata in Tromba, Kr. Ostrowo, zur Arbeit geweckt worden und darüber so erbost, daß er sich in den Kuhstall begab und die beim Melken beschäftigte Frau hinterrücks mit einer Axt erschlug. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, versuchte er, ihr mit seinem Taschenmesser den Kopf abzuschneiden, dann flüchtete er in den nahen Wald von Wturek. Das jugendliche Scheusal ist 14 Jahre alt und auf einem Auge blind.

— **Die Tragödie einer Mutter.** In Zweibrücken hatte sich eine Mutter, eine Landwirtsfrau aus der Umgegend, mit ihrer Tochter vor dem Schwurgericht zu verantworten, weil sie das von der Tochter geborene, von einem französischen Kriegsgefangenen stammende Kind gleich nach der Geburt töteten. Die Mutter erklärte unter Weinen, daß sie bei dem Gedanken daran, daß ein Sohn von ihr im Felde gefallen, ein zweiter Sohn im Felde stehe und der dritte in den nächsten Tagen einrücke und die Tochter nun diese Schande über die Familie gebracht, sich die Tragweite ihrer Handlungsweise nicht überlegt habe. Sie erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Ihre Tochter wurde freigesprochen.

— **Selbstmord wegen Tabakmangels.** „Journal du Peuple" erzählt am 18. Juni: Francois Bonvoin, 85 Jahre alt, Großgrundbesitzer in La Bathie, der gewohnt war, täglich ein Paket Tabak von 50 Gramm und fünf bis sechs Zigarren zu rauchen, hat geschworen, sich das Leben zu nehmen, wenn es keinen Tabak mehr gäbe. Er hat sich nunmehr tatsächlich in die Jnsere gestürzt, weil er nichts mehr zu rauchen hatte.

Das Bett des Kindes.

Von Kreisfürsorgerin Schwester Scheibler.

Das Lager des Kindes soll bestehen aus: Einer Matratze, auf welcher ein Gummi und darüber ein weißes Tuch gespannt wird. Ein kleines Kopfkissen, wenn möglich aus Roßhaar, welches nur unterm Kopf zu liegen kommt. Zum Zudecken eine oder zwei wollene Decken, je nach der Temperatur. Oefters finde ich unsere kleinsten halb sitzend in ihrem Bettchen. Die Mütter meinen es gut, die glauben, weil sie selbst Keilkissen und große Federbetten haben, so soll es das Kind gleichfalls haben. Aber wenn dem Erwachsenen die hohe Lage im Bett angenehm ist, so ist sie dem Kinde geradezu nachteilig. Der Knochenbau ist noch weich und die ständig sitzende Lage kann leicht zu einer Krümmung des Rückens beitragen. Auch das Lager des gesunden Erwachsenen sollte nur aus einer Matratze ohne Keilkissen, einem schmalen Roßhaarkissen bestehen und zum Zudecken eine oder 2 wollene Decken. Denn das flache Lager läßt ein besseres Ausruhen des Körpers zu. Der Kinderwagen oder das Körbchen sollte, wenn das Kind schläft, nicht in der Küche stehen, sondern immer ins Schlafzimmer gebracht werden. Einmal weil zuviel Kochdunst und zu ungleiche Temperatur herrscht und durch die feucht-heiße Luft, die Kinder überempfindlich gegen Erkältung macht, und zweitens ist es in der Küche zu unruhig, das Kind wird im Schlaf zu oft gestört und infolgedesen nervös. Im Schlafzimmer halte man die Fenster offen und decke zum Schutz gegen Fliegen ein Stück Gaze oder Gardine über den Wagen oder das Bettchen, kein dickes Tuch oder Schürze, weil der Stoff zu dicht und den Zutritt der Luft versperrt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 19. Juli. **Der Turnverein „Kaiserkrone"** veranstaltete am Sonntag, den 14. Juli, einen Familienabend. Der 1. Vorsitzende Herr Friedrich Rebbe sprach den Gruß des Willkommens und hielt eine Ansprache, die in einem dreifachen Gut Heil! auf den Kaiser ausklang. Der 1. Turnwart Herr Alfons Kolbe hatte eine Riege wohlgeübter Turner zustande gebracht, womit er sich hätte wohl in Friedenszeiten sehen lassen können. Am Reck und Barren wurden sehenswerte Uebungen dargebracht. Auch einige Pyramiden kamen zum Vorschein. Der weitere Abend brachte ernste und heitere Darbietungen seitens des Mitgliedes Ernst Desinger, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. So verlief der Abend auf das beste.

Kamen, 19. Juli. **(Wanderbund „Frisch auf".)** Am Sonntag, den 14. Juli war hier im Hotel „Zum goldenen Stern" eine Zusammenkunft verschiedener wanderlustiger Burschen zwecks Gründung eines örtlichen Wanderbundes. Es wurde beschlossen, daß sich im Interesse des Bundes sämtliche Personen im Sauerländischen Gebirgs-Verein eintragen lassen sollten. Es wurde ferner beschlossen, die erste Tour in nächster Zeit zu unternehmen.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen:
K bedeutet Krammarkt; V. = Viehmarkt; K V = Kram- und Viehmarkt; Pf = Pferdemarkt; Schw = Schweinemarkt.

Dienstag, 23. Juli: Lübbecke Rindv. Pf. Schw., Buer V., Ledde (Kreis Tecklenburg) K. V., Bielefeld Rindv. Pf. Schw.
Mittwoch, 24. Juli: Enger K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegenmarkt, Mastholte K. Rindv. Pf. Schw., Bochum Rindv. Pf. Schw., Dortmund Zucht Faselv.
Donnerstag, 25. Juli: Burgsteinfurt V., Dorsten Rindv. Pf. Schw., Werne V., Hamm V. Schw., Lippstadt V.
Freitag, 26. Juli: Herford Rindv. Pf. Schw. Schaf Hammelmarkt, Büren Rindv. Schw. Schaf Hammel, Breckerfeld 2 T. K.

Nach Rückkehr von erfolgreichem Feindflug verunglückte tödlich auf eigenem Flugplatz unser innigstgeliebter, einziger, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter, treuer Bruder, unser lieber Neffe und Vetter, mein geliebter Bräutigam

Fritz Hühn

Leutnant der Reserve
in einem Flugzeug-Bombengeschwader
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse
eingereicht z. Flieger-Beobachterabzeichen

In tiefstem Schmerz:

Valentin Hühn
Elise Hühn geb. Finkeldey
Emmy Hühn
Lissy Hühn
Hedwig Hühn
Ida Hühn
Margarethe von der Heide als Braut.
Karl von der Heide und Frau. 1665

Bergkamen, Kamen, den 13. Juli 1918.



Nach Gottes unerforschlichem Rate entschlief heute morgen 10½ Uhr sanft und gottergeben nach kurzem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Cousine

Fräulein

Elfriede Lethaus

im Alter von 22 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Lethaus.

Kamen und Mülheim a. d. Ruhr, den 17. Juli 1918.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag ½4 Uhr vom Sterbehause, Weststrasse 39, aus statt. 1660

Es verkehren wieder folgende Schnellzüge von und nach Berlin:

1. D 21 (Cöln—Berlin) Duisburg Hbf. ab 8.10 Vm., Mülheim Ruhr ab 8.22 Vm., Essen Hbf. ab 8.43 Vm., Bochum S. ab 9.02 Vm., Langendreer ab 9.13 Vm., Dortmund Hbf. ab 9.44 Vm., Hamm ab 10.17 Vm.

2. D 4 (Berlin—Cöln) Hamm ab 6.51 Nm., Dortmund Hbf. ab 7.30 Nm., Bochum S. ab 7.53 Nm., Essen Hbf. ab 8.14 Nm., Mülheim Ruhr ab 8.29 Nm., Duisburg Hbf. 8.42 Nm. 1654

Essen, im Juli 1918.

Kgl. Eisenbahn-Direktion.

Anzeigen

für auswärtige Zeitungen und Zeitschriften nehmen wir zu gleichen Preisen entgegen und übermitteln diese umgehend.

Kamener Zeitung.

Ein großer
Tiefbau-Gußherd
noch gut erhalten zu verkaufen. 1654
Fr. Weißenbach,
Roonstraße 2.

Habe ein mageres

Pferd
zu verkaufen od. gegen anderes zu vertauschen.
A. Schneidereit,
Oberaden 1a.

Zu verkaufen
Großer Grasverkauf
Heil.
Montag, d. 22. d. Mts., abends 6 Uhr, werde ich für Frau Gutsbesitzerin Schulze-Heil in Heil, **35 bis 40 Morgen gutes Gras** im Tippkamp an der Lippe öffentlich, nummerweise, gegen Kredit verkaufen.
Heil. 1638
Brüggemann, Aukt.

Grasverkauf!
Ich habe **5 Morgen Gras** unter der Hand zu verkaufen.
Wilhelm Fröhlich,
Bergkamen,
Zeppelinstr. 54.
1671

Französisches
Silber-Kaninchen
mit 7 Jungen zu verkaufen. 1667
Am Bahnhof 2.

Militär-Verein zu Kamen.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des Kriegsteilnehmers

Hugo Oeller

treten die Militärvereine am Sonnabend, d. 20. Juli, nachm. 4 Uhr, auf dem Schützenhof an.

Stellen-Angebote

Schulentl. Mädchen aus braver, evgl. Familie kann in meinem Hause als
Hausmädchen
angelernt werden.
Frau Sanitätsrat
Dr. Balster,
Dortmund,
Schwanenwall 17.

Auf sofort oder zum 1. August suche ich ein ordentliches, in allen Hausarbeit. erfahrenes
Mädchen.
Dasselbe muß auch im Restaurant m. bedienen.
Restaurant Eugen Hannes
Hamm i. W., 100
Wilhelmstraße 105.

Aelteres Mädchen
für Küche und Hausarbeit nach Neubeckum für sofort gesucht. 1649
Frau Gramsch,
Metzgerei, Neubeckum.

Miet-Gesuche

Wohnung
von 5 bis 7 Zimmern im Mittelpunkt der Stadt per 1. Oktober zu mieten gesucht.
Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg. 1653

Zu verkaufen

Karbid
Kundenlisten für Herbst u. Winter — liegen auf. —
Karl Müller,
Kamen.

2 Kleiderschränke, Vertikow, 2 Bettstellen m. Matratzen a 60.— Mk. **und anderes mehr** zu verkaufen. 1666
Blume,
Sägestraße 5.

Junge Ziege u. ein Lamm
4 Monate alt zu verkaufen. 1645
Fr. Brandt, Bergkamen, Hamemannstr. 19.

Steckrüben-Pflanzen
hat abzugeben. 1655
Blumendeller,
Heeßen-Osten.